

Radiophone Stimminszenierungen im Nationalsozialismus

Eine medienwissenschaftliche Perspektive

Daniel Gethmann

Walter Benjamin zufolge hat das mediale Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit von Stimmen und Klängen die Tradierung des Wissens aus ihrem Jahrtausende alten Kreislauf mündlicher Erzählung gelöst, die „Geschichten dem Gedächtnis nachhaltiger anempfiehlt“, als es deren mediale Wiedergabe vermag. Je fesselnder die Erzählsituation von Geschichten ist, „desto größer wird ihre Anwartschaft auf einen Platz im Gedächtnis des Hörenden, desto vollkommener bilden sie sich seiner eigenen Erfahrung an, desto lieber wird er sie schließlich eines näheren oder ferneren Tages weitererzählen. Dieser Assimilationsprozeß“, so fährt Benjamin fort, „bedarf eines Zustandes der Entspannung, der seltener und seltener wird. Wenn der Schlaf der Höhepunkt der körperlichen Entspannung ist, so die Langeweile der geistigen. Die Langeweile ist der Traumvogel, der das Ei der Erfahrung ausbrütet. Das Rascheln im Blätterwalde vertreibt ihn. Seine Nester – die Tätigkeiten, die sich innig mit der Langeweile verbinden – sind in den Städten schon ausgestorben, verfallen auch auf dem Lande. Damit verliert sich die Gabe des Lauschens, und es verschwindet die Gemeinschaft der Lauschenden. Geschichten erzählen, ist ja immer die Kunst, sie weiter zu erzählen, und die verliert sich, wenn die Geschichten nicht mehr behalten werden.“¹

Während die Narrativität im 20. Jahrhundert medientechnischen Bedingungen unterworfen wird, zergeht die Langeweile im Sinne Benjamins als Operator der Erfahrung zwischen medialer Aufmerksamkeitslenkung und Zerstreuung. Dabei verliert die Reproduzierbarkeit des Wissens in der Gegenwart technischer Medien eine ihrer sozialen Ebenen, indem die „Gemeinschaft der Lauschenden“ von vereinzelt Rezipienten abgelöst wird. Gerade die Einführung des öffentlichen Rundfunks in der Weimarer Republik (ab 1923) resultierte in einer Separierung der einzelnen Radiohörer, deren Motiv, in ihren Kopfhörern überhaupt etwas zu empfangen, dazu führte, dass sie zunächst vollauf damit beschäftigt waren, permanent die Sendereinstellung ihres häufig selbstgebauten Rundfunkgeräts zu justieren.

¹ Walter Benjamin, *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows* [1936], in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1991, S. 438-465, hier S. 446f.

Die mit dem Verschwinden der Langeweile in neuen medialen Rezeptionsformen verbundenen Subjektkonstitutionen gelten in der medienhistorischen Forschung bereits seit langem als ein zentrales Merkmal der frühen Radiogeschichte: „Der Rundfunk hat einen völlig neuen Typus geschaffen: den ‚Hörer‘. Bislang hat es den Menschen nicht als ‚Hörer‘ gegeben, sondern als Zuhörer.“² Das „Antennenschicksal“ dieser Hörer besteht seither darin, „zum Tummelplatz von Weltgeräuschen“ geworden zu sein, wie Siegfried Kracauer es bereits 1924 formulierte, „die nicht einmal das bescheidene Recht auf die persönliche Langeweile zugestehen“.³ „Stumm und leblos sitzt man beisammen“, keine Langeweile führt zu Bewusstsein, dass sich die medientechnisch erzeugte Vereinzelung auch auf der Sprecherseite zeigt, wo neue Formen persönlicher Ansprache und Nähe ohne ‚direkten‘ Kontakt zum einzelnen Hörer entwickelt werden müssen.⁴ Als zentrales Kriterium des Sprechens im Rundfunk stellt sich dabei heraus, dass sich die Authentizität einer Person neben ihren inhaltlichen Aussagen gerade durch die klanglichen Ebenen ihrer Stimme artikuliert.

An diesem Punkt setzen die folgenden medienhistorischen Überlegungen zu radiophonen Stimminszenierungen im Nationalsozialismus an. Deren Rahmen hat die zeithistorische Forschung so bestimmt: „Mediengeschichte, fokussiert auf das Radio, bewegt sich in den Schnittstellen aktueller sozialhistorischer Forschungen zum Nationalsozialismus: Das Radio war unmittelbares Herrschaftsinstrument.“⁵ Wie von medienwissenschaftlicher Seite ergänzt wurde, hat das Radio auch selbst neue Formen einer auditiven Massenkonstruktion hervorgerufen.⁶ Eine medienwissenschaftliche Perspektive fragt somit jenseits der Instrumentalisierung von Medien auch nach den Wechselwirkungen zwischen dem politischen und dem medialen Feld, die sich im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit von Stimmen und Klängen neu konfigurieren. Am Beispiel der Inszenierung radiophoner Stimmräume während der NS-Herrschaft erläutere ich im vorliegenden Beitrag die Relevanz dieser Perspektive für die akustische Zeitgeschichtsforschung.

² Kurt Seeberger, *Der Rundfunk. Entwicklung und Eigenart*, in: Wolfgang Stämmler (Hg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. III, 2., überarb. Aufl. Berlin 1962, S. 1354-1382, hier S. 1364.

³ Siegfried Kracauer, *Langeweile* [1924], in: ders., *Das Ornament der Masse*, Frankfurt a.M. 1977, S. 321-325, hier S. 323. Dort auch das folgende Zitat.

⁴ Vgl. Daniel Gethmann, *Technologie der Vereinzelung. Das Sprechen am Mikrofon im frühen Rundfunk*, in: ders./Markus Stauff (Hg.), *Politiken der Medien*, Berlin 2005, S. 305-318.

⁵ Inge Marszolek, „Aus dem Volke für das Volk“. Die Inszenierung der „Volksgemeinschaft“ im und durch das Radio, in: dies./Adelheid von Saldern (Hg.), *Radiozeiten. Herrschaft, Alltag, Gesellschaft (1924–1960)*, Berlin 1999, S. 121-135, hier S. 121. Vgl. auch dies. (Hg.), *Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung*, Tübingen 1998.

⁶ Vgl. Dominik Schrage, ‚Anonymus Publikum‘. Massenkonstruktion und die Politiken des Radios, in: Gethmann/Stauff, *Politiken der Medien* (Anm. 4), S. 173-194.



„Rundfunk bringt Freude und verbindet Dich mit Deinem Volk“:
Übertragung einer Hitler-Rede auf dem Wilhelmsplatz in Posen, Oktober 1939
(Bundesarchiv, Bild 146-2008-0325)

Die Medialisierung der Stimme hat zwei neue Subjektkonstruktionen hervorgebracht: den Sprecher und den Hörer. Einen ‚Hörer‘ im Sinne des modernen, vom Rundfunk generierten Typus stellt gewiss der Kunsthistoriker Ernst H. Gombrich dar, der zwischen seinem 30. und 36. Lebensjahr täglich die Sendungen des deutschen Rundfunks im Abhördienst der BBC verfolgt hat. Vom Dezember 1939 bis ins Jahr 1945 dürfte er nach eigener Einschätzung „einen sehr großen Teil alles dessen, was vom deutschen Rundfunk damals ans deutsche Volk gesendet wurde, abgehört, aufgenommen, übersetzt oder gelesen haben“.⁷ Der *Monitoring Service* der BBC veröffentlichte die Inhalte der deutschen Sendungen seinerzeit in täglichen Dossiers, um deren politische Bedeutung zeitnah zu analysieren. „Der Empfang war oft schlecht, und die Aufgabe, vor die wir Monitors gestellt waren, das Gehörte unter Zeitdruck zu übersetzen oder zusammenzufassen, war alles andere als leicht [...]. Aber obwohl Fehler im Abhören, Übersetzen und Redigieren unvermeidlich waren, ist die vollständige Dokumentation des Ätherkriegs, die in fast 2.000 Nummern die-

⁷ Ernst H. Gombrich, *Mythos und Wirklichkeit in den deutschen Rundfunksendungen der Kriegszeit*, in: ders., *Die Krise der Kulturgeschichte. Gedanken zum Wertproblem in den Geisteswissenschaften*, Stuttgart 1983, S. 102-121, hier S. 102.

ser Publikation niedergelegt ist, auch heute noch etwas einzig Dastehendes.“⁸ Beim Abhören „dieses systematisch repetitive[n] Material[s]“⁹ richtete Gombriich sein Augenmerk auf das Studium der Propagandalenkung durch den deutschen Rundfunk, auf dessen politisches Ziel, „die ganze Nation in *eine* gigantische Massenversammlung zu verwandeln, die an den Lippen des Führers hing und zum mindesten im Geiste teilnahm an dem Begeisterungsjubel und den ekstatischen Sprechchören. Ich bin mir nicht sicher, daß sich die Sendungen für das deutsche Volk je von der Vorstellung frei machten, der Radiolautsprecher sei überhaupt nichts anderes als der Lautsprecher bei einem politischen Treffen. In den ersten Kriegsjahren waren die als Höhepunkte angekündigten Sendungen immer höchst sorgfältig inszenierte Übertragungen von Hitler- oder Goebbels-Reden, die stets vor einem enthusiastischen und gut einexerzierten Publikum stattfanden.“¹⁰ Die Inszenierung dieser Reden begann bereits mit der Ansage der angeschlossenen Rundfunkstationen, die sich noch 1941 als eine Leistungsschau in technischer Sender-Gleichschaltung darbot: „Millionen Hörer der letzten Rundfunkübertragung der Führerrede waren, als sie sich um 17.30 Uhr am Sonntag, dem 4. Mai [1941], an den Lautsprecher setzten, sehr über die außerordentlich lange Ansage erstaunt. Sie dauerte volle 23 Minuten! [...] Eine Originalübertragung führten durch: 72 deutsche Kurz-, Mittel- und Langwellensender und 75 Rundfunkstationen des Auslandes und der besetzten Gebiete. Eine Zusammenfassung der Rede des Führers brachten in 21 Sprachen 68 deutsche Kurz-, Mittel- und Langwellensender, wobei zahlreiche Sendungen während der Nacht und am Morgen des 5. Mai wiederholt wurden.“¹¹

Eine Rede Hitlers auf derart vielen Stationen zu übertragen setzte die Etablierung des Radios als Machttechnologie im NS-Staat voraus. Horst Drefßler-Andreß, Präsident der Reichsrundfunkkammer und Ministerialrat im Propagandaministerium, hatte dies bereits 1934 schlicht als „die absolute Gemeinsamkeit von Nationalsozialismus und Rundfunk“ gefasst.¹² Die sich in einer solchen Identitätsbehauptung artikulierende politische In-Dienst-Stellung des Radios geht über seine propagandistische Funktion weit hinaus. Für analytische Zwecke ist die Beschäftigung mit den inhaltlichen Aussagen der Reden daher zu ergänzen um Charakteristika ihrer Inszenierungen und Übertragungsformen. Die medienwissenschaftliche Forschung fragt genauer nach Klangqualitäten, auditiven Medienräumen und Sprechformen dieser Sendungen.¹³

⁸ Ebd., S. 237, Anm. 1.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., S. 104 (dortige Hervorhebung).

¹¹ Eine Führerrede beherrscht den Äther, in: *Rundfunkarchiv* Nr. 5/1941, S. 190f.

¹² Horst Drefßler-Andreß, Der Rundfunk – das Verkündigungsmittel der nationalsozialistischen Weltanschauungseinheit, in: Ernst Adolf Dreyer (Hg.), *Deutsche Kultur im Neuen Reich*, Berlin 1934, S. 101ff., hier S. 102.



Hinweisschild, 1935
(Bundesarchiv, Bild P046302, Foto: Carl Weinrother)

Eine erste Phase der nationalsozialistischen Rundfunknutzung war die tägliche Übertragung von Hitler-Reden im Februar 1933, bis zu der unter politischem Druck und Terror durchgeführten Reichstagswahl am 5. März. Der NS-Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky notierte seinerzeit: „Vom 10. Februar bis zum 4. März gingen fast Abend für Abend Reden des Reichskanzlers über einzelne oder alle deutschen Sender. [...] Es war schon ein solches massiertes Trommelfeuer notwendig, um das ganze Volk zum Aufhorchen zu bringen und seine Aufmerksamkeit auf die neue Regierung Hitler zu lenken.“¹⁴ Die Dramaturgie dieser Sendungen lässt sich an der modellhaften Rundfunkübertragung aus dem Berliner Sportpalast vom 10. Februar 1933 ablesen: Zunächst lieferte Joseph Goebbels einen Stimmungsbericht aus der Halle exklusiv für die Radiozuhörer, bis Adolf Hitler im Saal vors Mikrophon trat. „Oben im ersten Rang über dem Sportpalast, in einer Loge, sitzen wir. Unten bietet sich unseren Augen das imposante Bild einer hinreißenden, einzigartigen, großen Massenkundgebung, einer Volkskundgebung im wahrsten Sinne

¹³ Vgl. Daniel Gethmann, *Die Übertragung der Stimme*, Berlin 2006, S. 143-183.

¹⁴ Eugen Hadamovsky, *Dein Rundfunk*, München 1934, S. 17.

des Wortes: Männer und Frauen, Arbeiter, Bürger, Studenten, ringsum flankiert von SA- und SS-Männern. Über der ganzen Masse liegt eine heiße, fieberhafte Spannung und eine vibrierende Erwartung.“¹⁵

Goebbels' Rundfunkreportage stellte sich die Aufgabe, den Hörer in den Raum der Übertragung zu integrieren und gleichzeitig die Wahrnehmung des klanglichen Geschehens zu verbalisieren. Sobald die räumliche Situation sprachlich eingeführt war, konnte der Klang der Ereignisse im Sportpalast seine eigentliche Wirkung durch eine zweite, spezifisch radiophone Raumkonstruktion entfalten, die akustisch zwischen naher, mittlerer und weiter Distanz eines Geschehens unterschied. Bei der Übertragung einer Rede setzte sich dieser radiophone Raum somit aus den Klangebene des ‚unmittelbaren‘ Geschehens, dessen direkter Resonanz oder akustischer Unterstützung sowie aus der ‚Kulisse‘ der Hintergrundgeräusche zusammen. Goebbels kommentierte in seiner Reportage die Saalgeräusche und prägte ihnen eine ideologische Bedeutung auf: „Sie hören schon an dem sich vermehrenden Geräusch, wie die fieberhafte Spannung zu wachsen beginnt. Die Männer und Frauen haben sich von ihren Plätzen erhoben. Der ganze Sportpalast gleicht einem wimmelnden Ameisenhaufen. Überall hören Sie schon Rufe der Begeisterung, der Zustimmung, Jubel- und Heilrufe.“¹⁶

Hitler sprach nicht für das Radio, sondern wurde nur von diesem übertragen. Goebbels hingegen sprach exklusiv fürs Mikrophon am Reporterplatz als einem vom Medienereignis akustisch getrennten Ort. Er bereitete die Übertragung der lauten, sich überschlagenden Stimme Hitlers vor,¹⁷ indem er alle Geräusche auf sie hin deutete und sogar Sprechpausen einlegte, um das Versammlungsgeschrei über den Sender zu schicken. Während er sich als notwendige Ergänzung Hitlers im Medium Rundfunk gerierte – der allein im Studio „fast verzweifelt“ wäre, wie Hitler im März 1933 in einem Interview sagte¹⁸ –, inszenierte Goebbels die Rede als Medienereignis vor Publikum. Seine Reportage etablierte zunächst eine Abwesenheit der Handlung, deren ei-

¹⁵ Joseph Goebbels, Rundfunk-Hörbericht von der Sportpalast-Rede am 10. Februar 1933, in: Helmut Heiber (Hg.), *Goebbels-Reden, Bd. 1: 1932–1939*, Düsseldorf 1971, S. 67–70, hier S. 67.

¹⁶ Ebd., S. 68.

¹⁷ Kurt Tucholsky beschrieb seinen Eindruck der Stimme Hitlers am Rundfunkgerät Anfang März 1933 so: „Ich ging ein paar Meter vom Apparat weg und ich gestehe, ich hörte mit dem ganzen Körper hin. Und dann geschah etwas sehr Merkwürdiges. Dann war nämlich gar nichts. Die Stimme ist nicht so unsympathisch wie man denken sollte – sie riecht nur etwas nach Hosenboden, nach Mann, unappetitlich, aber sonst gehts. Manchmal überbrüllt er sich, dann kotzt er. Aber sonst nichts, nichts, nichts. Keine Spannung, keine Höhepunkte, er packt mich nicht, ich bin doch schließlich viel zu sehr Artist, um nicht noch selbst in solchem Burschen das Künstlerische zu bewundern, wenn es da wäre. Nichts. Kein Humor, keine Wärme, kein Feuer, – nichts.“ (Kurt Tucholsky am 4. März 1933 aus Zürich an Walter Hasenclever, in: ders., *Gesamtausgabe, Bd. 20: Briefe 1933–1934*, hg. von Antje Bonitz und Gustav Huonker, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 15.)

¹⁸ Zit. nach Ansgar Diller, *Rundfunkpolitik im Dritten Reich*, München 1980, S. 62.

gentliches Vernehmen dann eine spezifische Mehrdimensionalität besaß: die direkte Resonanz, hier der Menschenmenge, und die weiteren Ebenen des klanglichen Hintergrunds. Zum Erlebnis der vermeintlichen Präsenz eines Ereignisses im Rundfunk trat durch die Reporterstimme auch die Option der medialen Beobachtung, die es gestattete, weitere Spannungsbögen in das Geschehen einzubauen. Die Abwesenheit der eigentlichen Handlung wurde durch ihre Schilderung kompensiert, deren Kunst nun darin bestand, unterschiedliche Handlungsebenen einzuführen und zwischen ihnen zu wechseln. Über die Variation von Handlungsebenen und Intensitäten erreichte die radiophone Stimminszenierung ihre spezifische Lebendigkeit und virtuelle Raumkonstruktion, die ein fernes Ereignis nicht länger als unerreichbar Abwesendes identifizieren ließ, sondern eine parasoziale Teilnahme des vereinzelt Hörers am übertragenen Geschehen ermöglichte. Schließlich wandelte sich durch die nahezu täglichen Übertragungen von Hitler-Reden aus verschiedenen Städten bis zur März-Wahl 1933 der Ort des tatsächlichen Geschehens tendenziell zu einem virtuellen Ort im Radoraum; das Saalpublikum in den wechselnden Städten bildete nur einen Bruchteil der realen Hörer jeder Rede.

Wie sehr die mediale und politische Konstruktion dieses umfassenden radiophonen Raums auf der Ebene des Klangs einer Rede oder Reportage stattfindet, lässt sich an dem Umstand erkennen, dass sich die Rezeption einer textidentischen Rede radikal verändern kann, wenn sich die klanglichen Ebenen der Räumlichkeit des Geschehens ändern. Wird eine Rede nicht mehr nach einer Reportage als Medienereignis übertragen, sondern während ihrer Übertragung live kommentiert und übersetzt, verschiebt sich Grundlegendes. Einen Beleg hierfür bildet das Tonfragment der Übertragung einer Rede Hitlers vor dem Reichstag vom 28. April 1939, die Hitler als Reaktion auf Roosevelts Friedensappell an Hitler und Mussolini vom 14. April 1939 hielt. Für die Sendung im amerikanischen CBS-Radio fasste der Reporter Hans von Kaltenborn, der später zu einem bekannten Radionachrichten-Kommentator wurde, die Rede live auf Englisch zusammen und blendete Hitlers Stimme zu diesem Zweck jeweils kurz aus. Dadurch differenzierte sich die Ebene des unmittelbaren Geschehens in die Stimme einer auf Deutsch gehaltenen Rede und eine amerikanische Erläuterung des Gesagten. Für Hörer, die des Deutschen nicht mächtig waren, reduzierte sich die Rede selbst auf den bloßen Klang einer Stimme, während die englische Übersetzung die primären Aussagen formulierte. In der Konsequenz löste sich auf der mittleren klanglichen Ebene die direkte Saalresonanz tendenziell bereits vom eigentlichen Geschehen und bildete nur mehr eine akustische Kulisse, die jede Unmittelbarkeit verlor. Diese akustische Verschiebung von mittlerer auf weite Distanz des Klangs eröffnete den Hörern eine Wahrnehmungsebene, auf der neben einem Live-Medienereignis auch eine Dekonstruktion seiner ideologischen Bedeutung zu vernehmen war. Im amerikanischen Radio ließ Hitlers Rede neben ihrem propagandistischen In-

halt auch eine Stimme hören, die durch das Aufzählen einer langen „Liste der ‚59.000 Geschütze und Rohre‘“ zu triumphieren gedachte, die Hitler „schon mehrfach wirkungsvoll zu Gehör gebracht“ hatte.¹⁹ Hitler zählt: Das Tondokument dieser Rede lässt vernehmen, wie sich eine lange Schilderung von Abrüstungsmaßnahmen durch Zerstörung von Waffen und weiterem Kriegsmaterial als simple rhetorische Figur der Enumeration zu hören gibt.²⁰

„[Hitler:] [Das Deutsche Reich hat, und die alliierten Kommissionen bestätigen dies] ... ausdrücklich, schon im Jahre 1919 bis 1923 restlos abgerüstet, und zwar in folgendem Umfang: Es wurden zerstört:

[Kaltenborn:] Hitler is now coming to mention that what Mr. Roosevelt has said about this terrible ways of armament expenses upon the Nations of the World. In this connection he affirms that Germany at one time had completely solved this problem; that in 1919 Germany disarmed and had continued to do that.

[Hitler:] 16 Millionen 55 Tausend Hand- und Gewehrgranaten; 60 Millionen 400 Tausend scharfe Zünder; 491 Millionen Schuss Handwaffenmunition; 335 Tausend Tonnen Geschosshüllen; 23 Tausend Tonnen Kartusch- und Patronenhülsen; 37 Tausend Tonnen Pulver; 79 Tausend Munitionsleeren; 212 Tausend Fernsprecher; 1.070 Flammenwerfer und so weiter. Es wurden weiter zerstört: Schlitten, Fahrstätt..., fahrbare Werkstätten, Flak-Geschützwagen, Protzen, Stahlhelme, Gasmasken, Maschinen der ehemaligen...

[Kaltenborn:] Hitler at this point in his addresses is reviewing the destruction of German armaments and the surrender of German Arms to the Allied Forces after the World War.

[Hitler:] ... Flugzeugmotoren. Und zur See wurden zerstört: 26 Großkampfschiffe; 4 Küstenpanzer; 4 Panzerkreuzer; 19 kleine Kreuzer; 21 Schul- und Spezialschiffe; 83 Torpedoboote; 315 U-Boote. Endlich sind noch zerstört worden: Fahrzeuge aller Art, Gaskampf- und zum Teil Gasschutzmittel; Treib- und Sprengmittel, Scheinwerfer, Visiereinrichtungen, Entfernungs- und Schall-Messgeräte, optische Geräte aller Art, Pferdegeschirre, Flugzeug-, Luftschiffhallen und so weiter und so weiter. [Pause] Nach den Deutschland einst gegebenen feierlichen Versicherungen, die sogar im Friedensvertrag von Versailles ihre Erhärtung fanden, sollte dies nur eine Vorschussleistung sein, um der anderen Welt es ohne Gefahr zu ermöglichen, nunmehr ebenfalls abzurüsten. Auch hierin ist...

[Kaltenborn:] Hitler says that this disarmament of Germany according to the treaty of Versailles should only be in order to enable the other nations of the world to disarm.

¹⁹ Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen*, Bd. 2: *Untergang (1939–1945)*, Würzburg 1963, S. 1175.

²⁰ Die Reichstagsrede Hitlers vom 28. April 1939 wird im Folgenden nach dem Fragment der Tonaufnahme zitiert (ca. 5 Min.), Medienarchiv der Wisconsin Historical Society (WHS): Kaltenborn Papers, Disc 50A. Zum Redetext vgl. Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen* (Anm. 19), S. 1148–1179.

[Hitler:] Alle Versuche, in langjährigen Verhandlungen am Konferenztisch die Abrüstung der anderen Staaten ebenfalls herbeizuführen – was wirklich nur ein Element der Klugheit und Gerechtigkeit..

[Kaltenborn:] He says, that during many years around the conference table Germany hoped to see the other nations of the world disarm.“

Die Transkription dieser Aufnahme, deren Sendung 1939 im amerikanischen CBS-Radio mit einfachen akustischen Mitteln Hitlers Rhetorik dekonstruierte, weist gerade dadurch sehr plastisch auf die hochartifizialen Konstruktionen von Sprechsituationen im NS-Rundfunk hin. Aus medienwissenschaftlicher Sicht bilden solche Stimminszenierungen und Klangraumkonstruktionen auch neue politische Räume, die auf Wechselwirkungen zwischen dem medialen und dem politischen Feld zurückgehen. Bestimmte Sendeformen des Rundfunks im Nationalsozialismus werden so als Instrumente einer umfassenden Machttechnologie kenntlich – und zwar nicht allein auf der Grundlage schriftlicher Quellen etwa zur Rundfunkpolitik, sondern vor allem mit Hilfe der akustischen Überlieferung.

Dr. Daniel Gethmann, Technische Universität Graz, Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Technikerstr. 4/3, A-8010 Graz,
E-Mail: daniel.gethmann@tugraz.at